

GEGESSEN



Das berühmte Tatar nach dem Match



Die Terrasse des «Schützenhaus». Bild Corinne Glanzmann

SCHÜTZENHAUS Ganz ehrlich: Natürlich hatte uns auch eine gewisse Cupfinal-Euphorie in das «Schützenhaus» auf der Allmend getrieben. Zum einen weil dort die Spielstätte der Cuphelden steht und zum anderen, weil man an diesem Abend Tickets für den Final kaufen konnte. So konnte man während des Essens betrachten, wer noch ansteht und staunen, dass sich manch einer schon in die Fanmontur stürzte, nur um ein Billett zu holen.

Der Ansturm war zum Glück nicht so gross, dass man kaum mehr zum Essen kam, denn das wäre schade gewesen. Bereits das Salatbuffet legt eine solide Basis für den restlichen Abend. Das Schöne daran: Es schmeckt immer noch so, wie ich es als Kind in Erinnerung hatte, wenn wir mit den Eltern nach dem Match noch essen gingen. Damals habe ich meinen Vater immer etwas komisch angeschaut, wenn er ein Tatar bestellt hat. Mittlerweile verstehe ich ihn komplett. Das Tatar geniesst seinen guten Ruf zu Recht. Es gibt genügend Toast und auch die Würze stimmt. Es ist ein sicherer Wert geblieben.

Reiter hoch zu Ross

Weniger erfolgreich bei der Essenswahl war meine Begleitung, sie war mit der grossen Karte etwas überfordert und entschied sich dann hastig für ein Rahmschnitzel. Dieses war okay, aber auch nicht viel mehr. Vermisst wurde vor allem ein bisschen Gemüse. Der laue Vorsommerabend entschädigte dafür aber locker. Zumal auf der Allmend in Luzern auch immer etwas läuft: Reiter ziehen hoch zu Ross vorbei, und manchmal erblickt man einen FCL-Profi. Das Dessert (einmal Eiskaffee, einmal Schoggi-Mousse) würden wir keinem der Profis so kurz vor dem Spiel empfehlen – man muss den Körper ja schonen. Aber vor allem das Eiskaffee war wirklich wunderbar. Im Fall eines Cupsiegs spendieren wir den FCL-Profis dann gerne ein solches.

MICHAEL GRABER
michael.graber@luzernerzeitung.ch

ESSEN ★★★★★

Tatar vorzüglich. Der Rest in Ordnung.

PREIS/LEISTUNG ★★★★★

Fair: Wir bezahlen zu zweit 118 Franken für drei Gänge.

AMBIENTE ★★★★★

Auf der Terrasse lauschig. Drinnen unterschiedliche Bereiche.

HINWEIS

► Wirtschaft zum Schützenhaus, Horwerstrasse 93, 6005 Luzern, 041 310 15 84, www.schuetzenhaus-allmend.ch, täglich geöffnet.

Die Redaktion wählt die Restaurants für die «Gegessen»-Kolumne selbstständig aus. Es können keine Vorschläge eingereicht werden. ◀

Punkto Tiere sind wir Rassisten

KLARTEXT **Anwalt Antoine F. Goetschel setzt sich für Tiere ein. Sein neues Buch zeigt: Wir verhalten uns widersprüchlich und oft unmenschlich.**

ARNO RENGGLI
arno.renggli@luzernerzeitung.ch

Viele Menschen im damaligen Nazi-Deutschland wussten von den Judenverfolgungen und dem Genozid, etwa in den KZs. Aus heutiger Sicht ist man versucht, das damalige Dulden als feige Verdrängungen zu verurteilen. Doch heute verdrängen wir ebenfalls. Etwa dass für billige Fleischproduktion oder in Versuchen der Medizin- und Kosmetikindustrie Millionen Tiere unter grausamsten Umständen leben und sterben.

Nun sind Tiere keine Menschen. Und der Vergleich mit dem Holocaust natürlich nicht haltbar. Aber die durchaus begründete Ansicht, der Mensch sei etwas Besonderes und vielleicht sogar die Krone der Schöpfung, berechtigt uns nicht dazu, mit Tieren einfach so zu verfahren, wie es uns gerade passt.

Würde des Tieres in der Verfassung

Dies verdeutlicht Antoine F. Goetschel, Mitbegründer der «Stiftung für das Tier» und von 2007 bis 2010 Tieranwalt im Kanton Zürich, in seinem neuen Buch «Tiere klagen an». Zu erwähnen ist, dass das Buch im grossen deutschen Fischer-Verlag erschienen ist und vor allem auch ein deutsches Publikum ansprechen soll. Auf unsere Anfrage räumt Goetschel ein, dass die gesetzliche Situation der Tiere in der Schweiz besser sei als in den meisten anderen Ländern, wobei es allerdings noch Nachholbedarf beim Vollzug gebe. Und er lobt Grossvertrieber wie Migros und Coop, welche etwa in der tiergerechten Fleischproduktion Fortschritte gemacht hätten.

Goetschel hatte sich erfolgreich dafür stark gemacht, dass die Schweiz als einziges Land der Welt die Würde des Tieres in der Verfassung verankert hat. Diese Würde ist der Kerngedanke im ersten Teil eines spannenden Buches. Unsere Einstellung gegenüber Tieren ist extrem widersprüchlich und reicht von fast abgöttischer, zur Vermenschlichung neigender Liebe zu Haustieren über Neugierde und Unterhaltungsbedürfnisse im Zoo und Zirkus bis zur totalen Gleichgültigkeit, wenn es etwa um möglichst billiges Fleisch geht.

Im Herzen und auf dem Teller

Interessant ist, welche Arten von Tieren in uns Zuneigung wecken oder uns kalt lassen. Abgesehen von kulturellen



Ein Hamster im Labor. Sind Tierversuche wirklich alle nötig und sinnvoll?

Getty



Antoine F. Goetschel kämpft für Tierrechte.

Bild Nicole Bökhaus

Unterschieden, die sich etwa in Essgewohnheiten zeigen (von den Äthiopiern, die nur wenige Tierarten verspeisen bis zu Regionen in China, in denen die Küche fast alles verarbeitet), wirken gewisse Merkmale. Neben den visuellen (schönes Fell, grosse Augen, Kindchenschema, «Lächeln» des Delfins, Ähnlichkeit wie bei Affen) sind es Fähigkeiten der Tiere, mit uns zu kommunizieren, uns ihre Aufmerksamkeit zu suggerieren. Was uns natürlich schmeichelt. So hat ein Hund beträchtliche Vorteile gegenüber einem Fisch, den wir am liebsten auf dem Teller sehen. In Bezug auf Tiere verhalten wir uns also rassistisch.

Entscheidend ist, dass wir die Einstellung gegenüber Tieren möglichst unabhängig von Sympathie machen.

Interessant ist die Bibel, welche etwa bei der Schöpfungsgeschichte oder bei der Arche Noah nicht nur die Tiere als Mitgeschöpfe ehrt, sondern auch die Gleichwertigkeit aller Tierarten betont. Genau dazu dient der Begriff der Würde, welche jedem Tier zugestehet, dass es gemäss seiner Natur leben kann und nicht willkürlich instrumentalisiert wird.

Braucht es diese Tierversuche?

Damit ist klar, dass Qualzuchten und Massentierhaltungen in Mastkäfigen, Legebatterien oder Fischfarmen verwerflich sind. Und unser Fleischkonsum nur mit tiergerechter Haltung zu vertreten ist. Goetschel zeigt, dass auch Zoos oder die private Haltung von exotischen Tieren fragwürdig sind. Aktuelles Beispiel ist die Diskussion um den Import von Delfinen. Diese Aspekte verursachen aber zumindest mengenmässig nicht so viel Leid wie die Fleischproduktion.

Neben dieser sind die Tierversuche der zweite grosse Bereich, wo einem übel wird, wenn man sich etwas näher damit befasst. Goetschel stellt die Frage, ob alle Tierversuche nötig sind in dem Sinne, dass es für die Sicherheit wichtiger Medizinalprodukte keine Alternative dazu gibt. Er bezweifelt in vielen Fällen, dass die Erkenntnis auf Menschen übertragbar seien. Er erwähnt die Grundlagenforschung, wo Tierversuche oft auch dem wissenschaftlichen Prestige dienen. Und er fragt ganz klar, ob Tierversuche für rein kosmetische Produkte ethisch überhaupt vertretbar sind.

Faule Ausrede

Es sind unangenehme Fragen, die der Anwalt und Vegetarier stellt. Weil sie direkt auf unsere Lebensweise zielen. Und weil man ihnen nicht mit dem Argument entgehen kann, dass doch die Menschen im Vordergrund stehen und man sich primär dort für mehr Gerechtigkeit einsetzen sollte. Das ist eine faule Ausrede, die Tiere und Menschen gegeneinander ausspielt. Vielmehr ist es so, wie der Philosoph Immanuel Kant schon vor über 200 Jahren festhielt: Wie eine Gesellschaft Tiere behandelt, ist auch ein Indiz für ihre Humanität und damit, wie sie mit Menschen umgeht.

Goetschel liefert in seinem Buch nebst Fakten und Zahlen auch argumentative Antworten auf konkrete ethische Fragen. Dabei wird eines klar: Jeder kann sich für die Rechte der Tiere einsetzen: Sei es mit Überzeugungsarbeit, sei es im direkten Umgang mit Tieren, oder sei es – vor allem – als Konsument von Fleisch oder Kosmetikprodukten. Ich jedenfalls werde weiterhin Fleisch essen. Aber ich habe mir vorgenommen: etwas weniger und möglichst nur noch, wenn ich weiss, wie es produziert worden ist.

Antoine F. Goetschel: Tiere klagen an. Scherz Verlag (S. Fischer), 272 Seiten, Fr. 30.30.

Dichtung und Wahrheit

Wuchsen Kinder früher ganz anders auf? Ich machte die Probe aufs Exempel in Goethes Autobiografie



Urs Mattenberger über seine Erfahrungen mit Kindern

PAPAS WELT

«Dichtung und Wahrheit» über eine normale Kindheit um 1750. Da warf Goethe unter dem Beifall der Nachbarn mit lausbübischer Freude das halbe Geschirr des Haushalts auf die Strasse. «Kinderbibliotheken» waren in Frankfurt zwar «noch unbekannt», aber offenbar schon bei der Niederschrift des Buches (um 1810) eine Selbstverständlichkeit. Oder man erfährt, wie er das Fabulieren mit selbst erfundenen Geschichten im Puppentheater der Eltern erprobte und seine Fantasie an Kupferstichen von Monstern in Vaters Enzyklopädie entzündete.

Auffällig ist, dass – abgesehen von den «Kinderbibliotheken» – noch nichts zu finden ist von einer Unterhaltungsindustrie, die Kleinkinder mit vorgefer-

tigten Fantasiewelten versorgt und ihnen damit das eigene Fabulieren abnimmt. Goethes Puppentheater ersetzen heute zum Beispiel die mit Namen und Smiley-Gesichtern vermenschlichten Thomas-Spielzeuglokomotiven, die passende Geschichten mit spiessiger Moral gleich mitliefern.

Kumpel und Kraftprotz

Ich bin froh, dass sich Eisenbahn-Fan Matthias dafür nicht interessiert. Denn ich sehe, wie das im Kleinen den Weg frei hält für eigenes Fabulieren wie zur Zeit Goethes. Matthias nämlich personalisiert reale Lokomotiven so, dass man daraus eine eigene «Thomas»-Typologie machen könnte. Als eine Panne einen ICN an der Abfahrt hinderte, fieberte und litt Matthias mit, bis der Zug endlich «Vollgas» geben konnte: Seither hat der Schnellzug Kultstatus, weil er im Zorn jedes «Kaff» links liegen lässt. Der Regionalzug «Flirt» ist der liebenswerte Kumpel, weil er sich für Kinderspiele aller Art eignet, die «Gotthard-Loki» der Ehrfurcht gebietende Kraftprotz, der schwere Güterzüge über den Berg schleppt.

Die Wirklichkeit selbst ist eben heute noch so abenteuerlich wie zur Zeit Goethes mit ihren «romantischen» Reiteraufmärschen. Und die Fantasie der Kinder kann sich daran entzünden, weil sie Dichtung und Wahrheit (wie Infos aus dem Loki-Buch) unbekümmert vermischen und im Zweifelsfall



Johann Wolfgang von Goethe.

Getty

der Dichtung den Vorzug geben. Am Mythos vom «schnellen» Autobahn-Bus 61 konnte jedenfalls selbst die Auskunft des Buschauffeurs nicht rütteln, dass dieser nur schlappe 80 Kilometer fährt.

Vom Kupferstich zu Youtube

Wie Dichtung und Wahrheit zusammenhängen, zeigt sich am frappantesten beim Krokodil, das Matthias und Dodo in ihren Spielen zu einem furchterregenden Fabelwesen hochstilisieren, wie es Goethe in Vaters Enzyklopädie begegnet sein muss. Das «richtige» Krokodil im Zoo hatte damit nichts gemein. Es lag wie nur versteinert da – die Begegnung mit dem Krokodil-Monster «Gustav» auf Youtube war viel realer. In diesem Punkt wachsen Kinder heute nicht anders auf als damals. Ob in der Youtube- oder in der Kupferstich-Enzyklopädie: Die Spannung zwischen Einbildung und Realität, die mehr Raum schafft für Fantasie als jede Industriekonserven, bleibt sich gleich.

Der verstörendste Unterschied zu heute liegt wo anders. Wenn der kleine Wolfgang nachts im Alptraum erwachte und Nestwärme suchte, scheuchte der Vater ihn durch die dunklen Gänge des Hauses zurück ins Bett. Also schlich Goethe ängstlich am Zimmer der Eltern vorbei und kroch bei den Dienstmädchen unter. Da kommt uns der spätere Dichtersturz ganz nahe und ist doch Jahrhunderte weit von uns entfernt.